

The book cover features a detailed illustration. At the top, a green dragon with large, patterned wings is perched on a tree branch, looking towards the left. Below it, a young girl with long, wavy brown hair, wearing a dark, patterned dress and brown shoes, stands on a forest floor. She is looking down at a small, black and white spotted cat sitting in front of her. The background consists of large, gnarled tree trunks and some green foliage. The title and author information are centered on the page.

Astrid Miglar  
**Hexenwerk  
und  
Drachenzeugs**

Illustrationen von  
Sina Draheim

Knabe Verlag Weimar





Astrid Miglar  
Hexenwerk  
und  
Drachenzeugs

Illustrationen von  
Sina Draheim

Knabe Verlag Weimar



Wichtige Information für Salome & Samuel und für alle,  
die immer schon wissen wollten, wie es ist, auf einem  
Drachen zu reiten:  
Es ist schön, aber es kommt auch auf das Wetter an.



Manchmal ist es nicht besonders hilfreich, im falschen Moment zu husten. Es ist auch nicht hilfreicher, im falschen Moment zu niesen. Ein Hustenanfall lässt sich vielleicht noch unterdrücken. Bei einem herzhaften Niesen ist das nicht so einfach, besonders dann nicht, wenn der Anfall hundertprozentig unerwartet kommt. Jedenfalls musste Antonia niesen. Der Augenblick war ungünstig, wenn man bedachte, dass sie gerade wegen Hexerei gesucht wurde. Das Versteck im Wald, in der Höhlung einer Baumwurzel, in der sich ein Ameisenvolk angesiedelt hatte, trug auch nicht dazu bei, Antonias Situation zu verbessern. Die Bluthunde, die angestrengt an der Leine der Verfolger zerrten und dafür bekannt waren, jede menschliche Ausdünstung auf Hunderte Meter zu riechen, machten Antonia dabei weniger Sorgen. Sie hatte noch nie irgendwelche Gerüche verströmt. Keine guten, keine schlechten. Sie roch nicht nach Schweiß, aber auch nicht lieblich nach Rosen. Hätte sie mit den Händen in Pferdeäpfeln gewühlt (was ihr nicht in den Sinn gekommen wäre), wären ihre Hände zwar schmutzig geworden, gerochen hätten sie jedoch wie zuvor. Perfekt und neutral und nach nichts. Sicher machte sie auch das in den Augen ihrer Verfolger verdächtig. Ein Mensch, der nicht riecht? Ein Mensch, der nicht stinkt? Wo gab es denn so etwas? Dabei war das immer schon so gewesen.

## **Antonia**

Bereits als Baby roch sie nie. Sie roch nach gar nichts, nach überhaupt nichts, was ihre Mutter zur Verzweiflung trieb.

»Ein Baby hat nach Baby zu riechen«, meinte ihre Mutter.



»Babys verströmen einen herrlich-lieblichen Babyduft«, meinte auch ihre Großmutter.

»Das Kind ist nicht normal«, meinte ihr Vater.

Antonia wurde bereits im Alter von wenigen Wochen die Absicht unterstellt, ihre Eltern zu ärgern. Außerdem argwöhnten ihre Erzeuger, dass da etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Besonders ihr Vater bedachte seine Frau mit misstrauischen Seitenblicken. Der Säugling wurde der ganzen Familie jedenfalls immer unheimlicher. Sie konnten sich zwar noch dazu aufraffen, die Kleine (ein Mädchen auch noch) »Antonia« zu nennen, danach erkaltete die Elternliebe jedoch rasch.

Sicherheitshalber beschlossen Antonias Eltern, dass es unumgänglich sei, das Kind auszusetzen. Sie war immerhin noch sehr klein, würde sich schnell an die neuen Lebensumstände und an andere Menschen gewöhnen, und ihnen wäre ein kleiner Sohn (der ruhig auch ein wenig stinken durfte) ohnehin lieber. Es käme hier nur auf einen neuen Versuch an, meinte Antonias Vater.

Wer mit dieser Idee ganz und gar nicht einverstanden war, war die Hauskatze. Aber die wurde von keinem Familienmitglied zu ihrer Meinung befragt.

In jener dunklen Nacht, in der Antonia vor die Haustür eines nahen Klosters gelegt werden sollte, war es nicht so dunkel, wie vorerst angenommen. Der Mond schien, was praktisch war, denn damals waren Straßenlaternen noch nicht erfunden. Antonias Vater konnte daher bequem den Weg finden, um das Kind an der großen Klosterpforte abzulegen. Die Nonnen hatten noch keinen Frühjahrschnitt an den Sträuchern um die Pforte vorgenommen. Auch die direkte Umgebung des großen Tors war dicht bewachsen, sodass das Anschleichmanöver des Vaters perfekt funktionierte. Das Kind wurde, gut eingewickelt in einen alten, löchrigen Mehlsack, an der Türschwelle

der Klosterpforte abgelegt. Ein Zettel mit dem Namen Anton wurde dem Mehlsack mit Kind beigelegt, damit es keine Missverständnisse bezüglich der Namenswahl geben konnte. Das Kohlestückchen, mit dem der Name des Säuglings geschrieben worden war, war zerbröseln, und die Endung »ia« war schreibtechnisch daher nicht mehr möglich gewesen. Außerdem konnte in Antonias Familie niemand schreiben. Ein Bild des Heiligen Antonius, das in der Wohnstube an der Wand hing, hatte dazu herhalten müssen, den Namen für Antonia auf den speckigen Zettel zu malen. Ihr Vater hatte für die Kritzelei ungefähr einen halben Tag gebraucht. Viel zu lang, wie er meinte. Außerdem war ihm das fehlende »ia« sowieso egal. Spätestens dann, wenn das Kind aus dem Mehlsack gewickelt werden würde, war sicherlich allen klar, dass es sich um ein Mädchen, nicht um einen Jungen handelte. Antonia eben.

Der Vater zog heftig an der Türglocke neben der Pforte. Helltönendes Gebimmel klang laut durch die stille Nacht. Schnell verdrückte sich der Mann in die Büsche, die die Klostermauern umgaben, und machte sich auf den Heimweg. Es waren nur wenige Kilometer bis nach Hause. Bald würde er wieder in seiner warmen Stube sitzen. Dass er sich auf dem Heimweg zweimal verirrt, weil sein Orientierungssinn nicht optimal ausgeprägt war, erfuhr nie jemand.

Antonia lag also vor der Klostertür, die Glocke schwieg längst wieder still. Es war kurz vor Mitternacht, und in den Klosterbetten war es deutlich wärmer als an der Klostertürschwelle. Die warmen Daunenbettdecken und die Schwerhörigkeit der Mutter Pförtnerin waren schuld daran, dass Antonia nicht vor dem Morgengrauen entdeckt wurde.

Doch das kleine Mädchen wurde bewacht von einem haarigen Schutzengel: Die Hauskatze war hinter Antonias

Vater hergeschlichen. Katzen sehen besonders gut in der Nacht, daher hätte sich eine Katze nie über mangelnde Straßenbeleuchtung beschwert. Wozu denn, wenn man Augen hat, die perfekt für die Finsternis geschaffen sind? Noch besser wird die Sicht, wenn der Mond hell am Himmel steht.

Die Hauskatze war übrigens eine besondere und keine gewöhnliche Hauskatze, darauf legte sie Wert. Was sie von gewöhnlichen Hauskatzen unterschied, fragt ihr euch? Es war nicht nur ihr Aussehen (grau getigert mit einer weißen Fellzeichnung in Form eines Ausrufezeichens auf der Brust), sondern mehr noch ihr außergewöhnliches Verhalten in jener Nacht. Kaum war Antonias Vater von der Bildfläche verschwunden, schlich sich die Studentigerin ans Baby heran. Sie setzte sich in aller Ruhe zu Antonia und betrachtete das schlafende Kind ausgiebig. Dann beschnupperte sie es und stellte fest, dass die Kleine nur nach Mehl roch und sonst keinen besonderen Eigengeruch aufwies. Außerdem wunderte sich die Katze noch über die eigenartige Kleidung des Kindes. Wer kam denn auf die absonderliche Idee, ein Kind in einen Mehlsack zu stopfen? Die Katze zuckte mit ihren Schnurrbarthaaren, schüttelte ihren pelzigen Kopf, schnurrte ein wenig und legte sich so auf das Mädchen, dass ihm nicht kalt werden konnte. Was gut war, denn wie gesagt, Antonia wurde erst im Morgengrauen entdeckt und hätte sie keine lebende Katzenfelldecke gehabt, wäre sie wahrscheinlich erfroren.

Mutter Pförtnerin, deren Aufgabe es war, am frühen Morgen die Klosterpforte für Besucher zu öffnen, tat an diesem Tag nur widerwillig ihre Pflicht. Sie hatte sehr gut geschlafen. Im Bett war es angenehm warm gewesen. Ein paar Atemzüge mehr an Schlaf hätte die Pförtnerin schon noch vertragen können. Der Drang, auf die



Toilette zu gehen, war aber jeden Augenblick dringender geworden, und so war sie mit einem tiefen Seufzer aus dem Bett und in die Holzpantoffeln gestiegen, hatte sich die feuchtkalte Klosterkleidung übergezogen und sich auf den Weg gemacht. Zuerst Klo, dann Klostertor natürlich. Anders wäre es auch wegen der vorherrschenden Dringlichkeit gar nicht möglich gewesen.

Die Pförtnerin zog schnaubend an der schweren Tür, die sich knarrend öffnete. Häufig standen schon in aller Früh Bittsteller oder Hilfesuchende vor der großen Eingangstür. Dieses Mal jedoch lag da ein Bündel, das plötzlich wie am Spieß zu schreien anfang. Also nicht das Bündel, sondern dessen Inhalt.

Wir wissen ja: Antonia lag hier schon ziemlich lange und hilflos herum. Die Katze, die die schlurfenden Schritte der Pförtnerin rechtzeitig gehört hatte, war rasch hinter einem Baumstamm verschwunden und äugte vorsichtig dahinter hervor. Mutter Pförtnerin dagegen war von der Situation völlig überfordert. Zuerst tat sie vor Schreck einen ziemlich beeindruckenden Sprung zurück. Einen, den man ihr ob ihres Alters nicht zugetraut hätte. Wahrlich, mit einem erbärmlich schreienden Baby hatte sie um diese Zeit nicht gerechnet. Ehrlich gesagt, hatte sie überhaupt nicht mit einem Baby gerechnet, sondern eher noch mit einer geschmackvollen Gabe eines edlen Spenders. Vielleicht einem Stück Speck, etwas Käse oder einem Laib Brot, frisch gebacken. Oder auch mit Eiern, frisch gelegt, aber doch nicht mit so etwas! Allein beim Gedanken an das, was möglich gewesen wäre, lief ihr das Wasser im Mund zusammen.

»Ein herzhaftes Frühstück wäre jetzt toll«, flüsterte sie und betrachtete den Mehlsack mit dem falschen Inhalt kritisch. »Also wirklich! Was fällt den Leuten nur ein?« Aufstöhnend bückte sie sich, hob das brüllende Bündel

vom Boden auf, schob den Stoff des Mehlsacks behutsam zur Seite und betrachtete das Baby, das plötzlich still geworden war. Ein Zettel mit der Aufschrift Anfon, nein, Anton fiel ihr ins Auge. Die Pförtnerin schüttelte den Kopf. Halbblaut flüsterte sie dem Baby zu: »Ein Mann in einem Nonnenkloster, wenn auch ein kleiner Mann, das passt überhaupt nicht. Dich müssen wir dem Abt zur Pflege übergeben. Du kommst zu den Mönchen. Aber zuvor schauen wir mal, wie es dir geht.«

In Wahrheit hatte sie sich schon ein wenig in den kleinen Anton verliebt, sollte jedoch bald eine Überraschung erleben.

Die Pförtnerin drehte sich um, schaukelte das Kind in ihren Armen und machte sich auf Richtung Klosterküche, um der Köchin ihren lebenden Fund vorzustellen. Durch das Geschrei des Säuglings angelockt, denn Babyweinen kam nicht häufig vor in diesem Kloster, ging es in der Küche bald lustig zu. Alle wollten den kleinen Anton bewundern und berühren. Der kleine Anton dagegen wollte Milch. Außerdem eine neue Windel, denn die Dichtheit eines Babys ist allgemein nicht besonders ausgeprägt.

Dies war auch der richtige Zeitpunkt für ein besonders Erlebnis. Prompt stellte sich heraus, dass Anton stinken konnte. Die Entfernung der Stinkbombe ergab außerdem, dass Anton eine Antonia war, was für beträchtliche Verwirrung sorgte. Im nächsten Augenblick jedoch waren die Nonnen erleichtert, denn nun brauchte der Abt doch nicht informiert werden. Diese interessante Angelegenheit blieb Sache der hauseigenen Äbtissin. Das Baby würde bleiben und der Einfachheit halber »Antonia« heißen.

Äbtissin Johanna wurde informiert, verdrehte spektakulär die Augen, besann sich aber dann doch christlicher

Nächstenliebe und befahl Mutter Pförtnerin, gut für das Kind zu sorgen, sie jedoch damit möglichst unbehelligt zu lassen. Mutter Pförtnerin könne wiederkommen, wenn das Mädchen ein halbwegs anständiges Alter erreicht haben würde, also in etwa zehn oder zwölf Jahren. Nonnen-nachwuchs sei aktuell nicht unbedingt Mangelware, aber sicher sei sicher, und wer wüsste schon, wie sich Angebot und Nachfrage in den nächsten Jahren entwickelten.

## Kloster Sonnwinkel

Kloster Maria Sonnwinkel war ein großes, graues und ein bisschen trostloses Gebäude mit vielen, dafür sehr bunten Fenstern, umgeben von einer hohen Außenmauer, in die hier und da Durchgangstore eingelassen waren. Zutritt konnte man sich nur mittels langer Leiter über die Klostermauer verschaffen, oder, was empfehlenswerter und deutlich einfacher war, durch die Tür der Klosterpforte, unter heftigem Gebimmel an der Türglocke.

Hätten sich im Laufe der Zeit nicht rankende Rosen, Efeu und andere Kletterer des Gebäudes bemächtigt, wäre es ein farbloser Anblick gewesen. So aber wirkte es lebendig und, wenn die Rosen blühten, überaus bunt. Auch wurden die grauen hohen Klostermauern hinter ebenso mächtigen Bäumen versteckt sowie durch rankendes Grün belebt und somit verschönert. Innerhalb der Klostermauern befanden sich neben dem Klostergebäude, in dem auch die Schlafräume der Nonnen lagen, ein Wandelgang mit Zisterne, eine Kirche, verschieden große Stallungen für kleine und große, behaarte und gefiederte Tiere, ein Vorratsraum und ein Versammlungs-saal, der hauptsächlich während der Essenszeiten benutzt wurde. Natürlich war da auch ein großer Garten, in





1. Auflage April 2023

© Knabe Verlag Weimar  
Herderplatz 11, 99423 Weimar

Coverillustration: Sina Draheim  
Kapitelillustrationen: Sina Draheim  
Satz und grafische Gestaltung: Alexander Krieg  
Lektorat: Lotta Sedlacek  
Korrektorat: Ulrike Wolf

Druck und Bindung: Sowa Sp. z o.o., Polen

Alle Rechte sind dem Verlag vorbehalten.  
Dieses Buch folgt den Regeln der neuen deutschen  
Rechtschreibung.

ISBN 978-3-940442-05-5  
[www.knabe-verlag.de](http://www.knabe-verlag.de)